

Pater Coelestin Maier (1871–1935)

Gründerabt des Missionsklosters Schweiklberg
und Apostolischer Administrator in temporalibus
der Kongregation der Missionsbenediktiner
von St. Ottilien

von

Hartmut Madl

Um das Lebensbild des nachmaligen Gründers der Abtei Schweiklberg und Apostolischen Administrators in temporalibus, Johann Baptist – Coelestin Maier, nachzuzeichnen, reichte es nicht aus, in den einschlägigen Archiven der Kongregation von St. Ottilien auf Spurensuche zu gehen. Ein Grund dafür lag in deren fragmentarischen Archivbeständen, bedingt vor allem durch ihre Aufhebung im Jahre 1941; dazu kam, dass wichtiges Quellenmaterial zunächst gesperrt wurde, nicht eingesehen werden konnte oder vorhandene Archivalien nicht mehr auffindbar waren. Wegen dieser unbefriedigenden Quellenlage gingen Briefe mit großen Erwartungen in das In- und Ausland – es waren weit über 1000 – auf die Reise. Als unumgänglich erwies es sich, Zeitzeugen zu suchen, die Abt Coelestin noch persönlich gekannt hatten und ihre Erinnerungen weiterzugeben bereit waren. Heitere und von Gottes Führung zeugende Geschichten, die das goldene Herz und die raue Schale des weithin bekannten, leutseligen „Abtes von Schwigglbach“ beleuchteten, waren das Ergebnis. Und langsam begann sich ein Bild zu formen und der weite Weg, den dieser Mann beschritten hatte, ließ sich erahnen¹.

Johann Baptist Maier, am 9. Juni 1871 um 14.30 Uhr im Haus Nr. 4 in einfachen Verhältnissen in Natternberg geboren, sollte vom Natternberger Bauernbub zum Gründer des Klosters Schweiklberg und zum Retter der großen Kongregation der Benediktinermissionare von St. Ottilien werden. Mit sechs Jahren verlor er seinen Vater und die Mutter musste alleine den kleinen Hof bewirtschaften und fünf unversorgte Kinder aufziehen.

1881/82 besuchte Johann Baptist die Gewerbliche Fortbildungsschule in Deggen-dorf; daneben erhielt er Lateinunterricht, da er Priester werden wollte. Schon im ersten Halbjahr im bischöflichen Seminar der Abtei Metten (er hatte dort wegen der Armut seiner Mutter einen Freiplatz erhalten) spricht das Zeugnis davon, dass er in

¹ Alle Belege finden sich – wenn nicht anders vermerkt – in der Dissertation: Hartmut MADL, Pater Coelestin Maier (1871–1935). Gründerabt des Missionsklosters Schweiklberg und Apostolischer Administrator in temporalibus der Kongregation der Missionsbenediktiner von St. Ottilien, Winzer 1999.

seinem Fleiß „nicht die notwendige Beharrlichkeit“ und „bei seinen Schularbeiten nicht die schuldige Selbständigkeit“ zeige. Er schwebte in Gefahr, die Klasse wiederholen zu müssen, weshalb dem sonst fleißigen und braven Schüler der Rat erteilt wurde, „den humanistischen Studien Lebewohl zu sagen“. Trotz vermehrter Anstrengungen setzte sich sein schulisches Tief fort und nachdem auch sein unruhiges, unaufmerksames Betragen oft zu Klagen Anlass gab – in diesen Jahren erhielt er von seinen Klassenkameraden wegen seiner Statur den Spitznamen „Brustkasten“ – entfernte er sich am 12. Juli 1886 noch vor Schuljahresende eigenmächtig und ohne Einwilligung der Mutter von der Anstalt. Daheim angekommen, erzählte er dem Bruder, dass er zu studieren aufgehört habe; ohne Vorwurf drückte ihm dieser einfach die Mistgabel in die Hand. In den folgenden zwei Jahren musste er nun sehr schwer arbeiten, zum Teil so schwer, dass seine Hände, die die harte Arbeit nicht gewohnt waren, bluteten. Aber an dem einmal gefassten Entschluss, Priester zu werden, hielt er trotzdem fest. Nebenbei bekam er weiterhin Unterricht vom Kooperator in Rettenbach – dort war er auch Ministrant – und bettelte um eine Möglichkeit zum Weiterstudium. Die Mutter wagte er selbst nicht mehr zu bitten; deshalb tat es der Kooperator für ihn, und Johann Baptist versprach, dass er erst nach seiner Priesterweihe wieder daheim erscheinen werde, wenn er nach St. Ottilien dürfe. Sein Versprechen hielt er, und als er nach sieben Jahren wieder nach Hause kam, um mit seiner Heimatgemeinde in der Filialkirche zu Rettenbach sein erstes hl. Messopfer zu feiern, erkannte ihn die Mutter kaum wieder.

An seinem Primiztag, dem 13. August 1895, zog ein langer Festzug unter sehr großer Teilnahme der Bevölkerung von Natternberg aus, „wo sich ein Triumphbogen an den anderen reihte und die Häuser mit Kränzen geschmückt waren“, zur Kirche. Dort hielt der Kapuzinerpater Benno Auracher den dichtgedrängten Zuhörern eine einstündige Festpredigt, in der er auf die beiden Fragen „Was verlässt der Priester, besonders der Ordensmann?“ und „Was gewinnt er?“ eine Antwort gab. Nach dem Gottesdienst kehrte man nach Natternberg zum Festmahl zurück, bei dem „mehrere Toaste eingebracht“ wurden und eine Verwandte des Primizianten ein selbstverfasstes Gedicht vortrug.

Wieder in St. Ottilien zurück versah Pater Coelestin nacheinander verschiedene Ämter, unter anderem das der Cellarars, das er mit besonderer Umsicht verwaltete. Am 21. März 1902 legte er die feierliche Profess ab und vom 20. Februar 1903 an trug er als Prior einen Teil der Verantwortung des Abtes für den ganzen Konvent.

Um der Mission durch eine Neugründung in Bayern eine breitere heimatliche Basis zu geben, suchte man im Bistum Passau nach einem geeigneten Platz. Nach einigen unrealistischen Objekten fasste man konkret die ehemalige Zisterzienserabtei Aldersbach ins Auge. Das Vorhaben scheiterte jedoch trotz klug eingefädelter Verhandlungen Coelestins am Widerstand des Duschlbauern bzw. des Ortspfarrers. Trotz dieses Rückschlags suchte Br. Nikolaus Falk auf seinen Hausier-Reisen für den Missionskalender der Kongregation von St. Ottilien weiter und fand ein Schloßchen bei Vilshofen, für dessen Kauf sich Abt Weber und sein Prior entschlossen. Bei den Kaufverhandlungen zeigte sich das ganze diplomatische Geschick Coelestins und am 28. Oktober 1904 konnte per Telegramm der Erwerb des Schloßchens nach St. Ottilien mit den Worten „fundatio perfecta“ gemeldet werden. Die zunächst provisorische Verwaltung durch Coelestin und seinen Bruder Anton konnte man aber nicht lange aufrechterhalten. Zum Gründungspersonal gehörten vier bzw. fünf Laienbrüder; als Oberen der neuen klösterlichen Niederlassung ernannte Abt Weber Prior Coelestin, der sich durch seine Tatkraft, Bauerfahrung und ein ausgeprägtes Wissen

im Finanzbereich und allen wirtschaftlichen Dingen für diese Aufgabe besonders empfohlen hatte. Am 23. Januar 1905 erging die landesherrliche Genehmigung und bereits sechs Tage später kamen die Mönche in der Neugründung an.

Für die junge Gemeinschaft waren einige Widerstände von außen zu überwinden: Am 13. Februar 1905 suchte Coelestin bei Bischof Henle in Passau um dessen Zustimmung nach, begegnete aber starken Ressentiments. Das Gesuch um die Cura animarum wurde sehr restriktiv behandelt, doch Coelestins unverdrossene Bemühungen führten letztlich zum Erfolg. Auch an der Bitte um die Erlaubnis zur Errichtung eines Oratorium semipublicum, sprich eines halböffentlichen Gebetsraumes, entzündeten sich Konflikte mit der Stadtpfarrei, die den Bischof auf ihre Seite ziehen konnte. Am 20. Februar wurde schließlich die Genehmigung erteilt, jedoch mit dem Hinweis, dass Messfeiern nicht während der Gottesdienstzeiten der Stadtpfarrei Vilshofen stattfinden dürften und man darauf zu achten habe, dass die Bevölkerung nicht der zuständigen Pfarrkirche fernbleibe.

Weiteren Konfliktstoff bot die von Coelestin für sein Kloster gewünschte Bezeichnung „Maria Hilf“: Die Kapuziner von Kloster Mariahilf ob Passau beschwerten sich darüber, da sie einen „Konkurrenten“ für die altehrwürdige Wallfahrt fürchteten. Abt Weber begründete die Wahl des Titels „Maria Hilf“ mit einem Gelöbnis von 1895, den Konvent St. Ottilien Maria zu weihen, und mit der nahegelegenen, zum Schweiklgut gehörigen Maria Hilf-Kapelle. Das Ordinariat aber schlug sich auf die Seite des Beschwerdeführers und verbot für die Zukunft die Bezeichnung „Maria Hilf“.

Mit der Zuweisung des ersten Paters, nämlich P. Ludwig Hartmann aus St. Ottilien, in das junge Kloster Schweiklberg wurde die Einführung des gemeinsamen Chorgebetes möglich. Am 10. Dezember 1906 erhob Papst Pius X. Schweiklberg zum Konventualpriorat. Prior Coelestin brachte nun sein Können und Geschick in wirtschaftlichen Dingen segensreich zum Auf- und Ausbau dieses Klosters ein: Innerhalb von dreißig Jahren entstand in fünf Bauabschnitten die große Klosteranlage. Mit starkem Gottvertrauen und einem unvergleichlichen Ideenreichtum gelang die Finanzierung dieses enormen Projektes. Prior Coelestin erkannte, dass zur Ausbildung von Missionaren eine breite und starke Organisation von Wohltätern nötig war, die mit regelmäßigen Beiträgen die finanzielle Grundlage zu diesem Zweck garantieren konnten. Deshalb beschloss er, einen Verein von Freunden der Benediktinermission zu gründen. Am 14. April 1908 wurde im Sprechzimmer von Kloster Schweiklberg der „Mariahilf-Missionsverein“ ins Leben gerufen. Von Anfang an konnte er enorme Zuwächse verzeichnen: Bereits am 9. Dezember 1910 waren 40 000 Mitglieder zu registrieren.

Häufig nutzte Abt Coelestin den Abschluss einer Rede als Gelegenheit, auf die heilende und schmerzlindernde Wirkung des Schweiklberger Geistes aufmerksam zu machen, um durch dessen Verkauf einen Beitrag zum Unterhalt des Klosters zu leisten. Das Rezept dafür hatte er einem in Konkurs geratenen Schnapsfabrikanten abgekauft. Aufgrund einer regen Werbetätigkeit machten die Geistfläschchen mit den aufgedruckten beiden Türmen der Abteikirche das Kloster Schweiklberg weit hin bekannt. 1930 wurden Prospekte mit einer Ansicht von Schweiklberg in sieben Fremdsprachen gedruckt und bei Lieferungen des „Geistes“ in das Ausland in der jeweiligen Landessprache beigelegt. Unter den zahlreichen, zum Teil mit amüsanten Bildern versehenen Werbetexten ist der wohl originellste im Jahresbericht des Mariahilf-Missionsvereins von 1931 abgedruckt. Nachdem bei einer Versammlung in Rom die Äbte von Ottobeuren, Ettal und Scheyern ihre altbekannten Liköre gepriesen

hatten und die Vorzüge des von Nonnen veredelten „Chiemseewassers“ zur Sprache gekommen waren, wurde der Wettstreit um die Frage nach dem stärksten Geist entschieden. Nach sieben Strophen endet das Gedicht:

„Coelestin, der mit dem Barte,
Schweiklbergs gestrenger Herr,
Sprach: ‚Mein Geist ist unerreichbar,
Braucht Reklame längst nicht mehr.

Der von Ettal nickte lächelnd:
„Jüngst war Kunde mir getan,
Dass der Geist vom Berge Schweikl
Sogar Beinbruch heilen kann.“

Schon bei seinem Namen zittern
Ärzte um ihr täglich' Brot;
Kranke, Krüppel leben jauchzend,
Und erschreckt fleucht hin der Tod.“

Und es rief aus einem Munde
Die Korona rings umher:
„Abt im Bart, Ihr habt den besten!“
Solche Wunder wirkt nur der!“

Zehn Jahre nach der Gründung Schweiklbergs wurde am 1. April 1914 die Erhebung des Klosters Schweiklberg zur Abtei genehmigt, gleichzeitig die Ernennung des bisherigen Priors zum Abt landesherrlich approbiert und der Zusammenschluss der Abteien St. Ottilien, Münsterschwarzach und Schweiklberg zu einer bayerischen Kongregation des Ordens der St. Benediktus-Missionsgenossenschaft unter dem Erzabt von St. Ottilien genehmigt. Am 22. Mai 1914 übertrugen die Mönche ihre Stabilität auf Schweiklberg und Erzabt Weber nahm die feierliche Installation Coelestins als neuen Abt vor. Am 24. Mai 1914 wurde er durch den Diözesanbischof Sigismund Felix von Ow-Felldorf zum Abt geweiht. Abt Willibald Adam von Metten hielt die Festpredigt. Er betonte, dass unter der vertrauensvollen Anrufung der Hilfe Mariens vor einem Jahrzehnt die Gründung dieses neuen Benediktinerklosters vollzogen worden sei und bat, „Maria möge auch fernerhin mit ihrer gütigen Mutterhand die Geschicke dieses Hauses lenken, sie möge im besonderen ihre schützende und hilfreiche Hand über dem neuen Abte halten, auf dass er sein Amt mit Gottes und Mariens Hilfe allzeit glücklich verwalte.“

Trotz Weltkrieg und Inflation setzte Abt Coelestin unbeirrt seine Bautätigkeit fort: Schwierigkeiten brachte die Gründung des Studienheimes Bergfried bei Passau mit sich; damals gab es Unstimmigkeiten u. a. mit der Bistumsleitung, die aber das Vorhaben letztlich doch nicht zum Scheitern brachten.

Die Versorgung der Klosteranlage mit Energie erwies sich von Anfang an als problematisch. Deshalb hatte man schon in der Bauzeit über den Kauf der nahe gelegenen Danubia-Walzmühle nachgedacht. Nach der Umwandlung dieses Betriebs in eine Aktiengesellschaft am 1. Januar 1920 aufgrund der Inflation kaufte Schweiklberg im April 1920 einen ersten Teil der Aktien, im Mai 1927 einen weiteren Teil, so dass das Kloster schließlich die Aktienmehrheit besaß.

Diese Übernahme und Stilllegung der Danubia-Walzmühle gestaltete sich aber turbulent, da die finanzielle Notwendigkeit und der Sozialplan bei der Belegschaft der Mühle und entsprechenden Verbänden verkannt wurden und ihre Agitationen gegen das Kloster bis ins Ordinariat hinein Gehör fanden. Abt Coelestin gelang es, sich vor der Religiosenkongregation vollauf zu rechtfertigen, da sein Vorgehen auch von der Süddeutschen Treuhandgesellschaft als ganz besonders sozial anerkannt worden war. Trotzdem wurden beim Generalkapitel 1928 und 1930 heftige Vorwürfe gegen den Schweiklberger Abt erhoben. Vor allem kreierte man ihm an, dass er sich als Klostervorsteher mehr um wirtschaftliche als um geistliche Dinge kümmere bzw. der innere Aufbau der Klosterfamilie hinter der äußeren glanzvollen Entwicklung zurückstehe. Coelestin rechnete damals fest mit der Resignation, doch

sollte ihm das Jahr 1930 stattdessen eine große Verantwortung für die ganze Kongregation aufbürden.

In diesem Jahr ehrte die Heimatgemeinde Natternberg ihren großen Sohn. Auf Antrag des damaligen 1. Bürgermeisters Hilmer beschloss man am 17. Mai dieses Jahres, Abt Coelestin „infolge seiner großen Verdienste für die Gemeinde das Ehrenbürgerrecht“ zu verleihen. Unter dem 15. Juni vermerkt dann der Schweiklberger Chronist zusammen mit dem Hinweis auf die Seligsprechung von Br. Konrad von Parzham, dass an diesem Tag eine Abordnung des Gemeinderates von Natternberg zur Überreichung der Ehrenbürgerrechtsurkunde erschienen sei. Noch heute erinnert eine Gedenktafel, die an der äußeren Südwand des Friedhofes der Filial- und Wallfahrtskirche in Rettenbach angebracht ist, an den tatkräftigen Mönch und einzigen Ehrenbürger dieser Gemeinde.

Im gleichen Jahr 1930 war gerade sein unglaubliches Geschick als Finanzgenie der Rettungsanker der Kongregation von St. Ottilien, die sich beim Kauf des großen Waldgutes Tragöß in der Steiermark hoffnungslos überschuldet hatte. Sofort nach seiner Bestellung zum Apostolischen Administrator in temporalibus, d.h. sogleich auf der Rückreise von Rom, gelang Coelestin eine entscheidende Umschuldung und von da ab wandte sich das Blatt. Nur die Ernennung von Abt Coelestin zum Apostolischen Administrator in temporalibus war „die von der Vorsehung gewollte Lösung, die wirklich eine Lösung und Erlösung brachte“. Nicht einmal die Weltwirtschaftskrise brachte das Sanierungswerk zum Scheitern, obwohl ihretwegen jahrelang kein Holz verkauft werden konnte, weil Coelestin andere Möglichkeiten der Geldbeschaffung ausfindig gemacht hatte. Beim Generalkapitel 1934 legte Coelestin abschließende Rechenschaft über seine Administratur ab. Doch es warteten neue Schwierigkeiten auf den alternden Abt, da die politischen Verhältnisse in Deutschland auch an der Ordensgemeinschaft nicht spurlos vorübergingen.

Der letzte Lebensabschnitt von Abt Coelestin war gekennzeichnet von der Auseinandersetzung mit der nationalsozialistischen Bewegung. Die Ideologie der neuen Machthaber stellte auch die Mönche vor die Alternative „Anpassung oder Widerstand“. Die Auseinandersetzungen entzündeten sich für die Schweiklberger an der Person von P. Godehard Machens, einem intransigenten Parteigänger des Nationalsozialismus. Abt Coelestin scheint das menschen- und kirchenfeindliche Potential dieser Weltanschauung nicht von Anfang an erkannt und daher in seiner Haltung geschwankt zu haben. Offensichtlich setzte er anfangs der Gründung einer HJ-Gruppe im Seminar keinen Widerstand entgegen, während er sie nach der Stellungnahme der bayerischen Bischöfe dann verbot und gegen P. Machens harte Maßnahmen ergriff, welche letzterer in Absetzungsdrohungen durch Nazigegner im Orden motiviert sah. Sicher ist aber, dass Abt Coelestin noch auf dem Sterbebett den Auftrag erteilt hatte, gegen den Nationalsozialismus deutlich Stellung zu beziehen.

Wie immer es auch gewesen sein mag: Auf die Schweiklberger Klosterleitung, sprich auf Abt Coelestin Maier, fällt für jene Jahre der Herausforderung ein nicht gerade günstiges Licht. Es scheint doch so gewesen zu sein, dass der Abt in der Stunde der großen Herausforderung bei aller vormals in wirtschaftlichen Dingen gezeigten Standfestigkeit dringend des Beistandes jener Kommunität bedurfte, die er ins Leben gerufen hat.

In dieser Zeit neigte sich das Leben des Gründerabtes dem Ende zu, reich dekoriert mit Ehrungen und Auszeichnungen – er war u.a. Ehrenbürger auch von Erisried, Alkofen und Vilshofen –, erfüllt mit großartigen Leistungen, die sich bis in die Gegenwart hinein segensreich auswirken, aber auch von Kritik und Angriffen

nicht verschont. Gerade dies zeigt, dass Abt Coelestin ein markiger Mensch war, ein Mensch mit Ecken und Kanten, an dem man sich auch reiben konnte. Viele Zeugnisse beschreiben ihn als einen sehr lebenswerten Menschen mit einem offenen Herzen für Nöte und Sorgen anderer. Vor allem seine volkstümliche Art und die Güte, die sich nach außen hin in seiner Leutseligkeit zeigte, sind in der Erinnerung der Menschen wach geblieben. Das herausragendste Charakteristikum dürfte aber eine ungeheure Standfestigkeit und Zähigkeit im Festhalten an einmal Vorgenommenem sein, die er aus einer tiefen, echten Frömmigkeit, einem unbedingten Gottvertrauen und einer kindlichen Hingabe an die Gottesmutter bezog. Trotz Enttäuschungen, auch in seiner Klosterfamilie, finanziellen Schwierigkeiten und Rechtsstreitigkeiten stand Abt Coelestin „tapfer auf seinem Posten. Er hat es gut verstanden, äußerlich seine Kreuze zu verbergen, oftmals sogar mit gewinnendem Humor. Gerne suchte man seine Meinung, seinen Rat und so hat er auch zeitlebens, ohne dass es besonders auffiel, Gutes und Liebes ausgesät. Die vielleicht manchmal rau erscheinende Schale hätte täuschen können, denn unter dem unauffälligen Äußeren verbarg sich ein goldenes Herz, eine Liebe, die ewig dauert.“ Diese warmherzige Liebe kommt sogar noch in seinem Letzten Willen zum Ausdruck: Er, der immer für allerlei Hilfsbedürftige Verständnis und Herz zeigte, verfügte darin: „An meinem Begräbnistag gebe man ja den Armen viel und gut.“

Bis heute wirken die Mönche auf dem Schweiklberg ununterbrochen im Dienste des Nächsten und an der Ausbreitung des Reiches Gottes – ebendort, wo ihnen, hoch über Vilshofen, Abt Coelestin eine Heimat geschaffen hatte:

„Wo die Vils ihr stilles Wasser
trägt zur raschen Donaufahrt
prangt ein Gottesbau hoch oben
in des Abendhimmels Glut.

Wie zwei mächt'ge Glaubensboten
mahnt der Türme thronend Paar:
„Lasst St. Benediktus Banner
fröhlich wehen immerdar!“²

² Schweiklberglied, gedichtet von P. Augustin Mayer OSB.